

Furcht und Liebe

1. Johannes 4,16-21

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹⁶ Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. ¹⁷ Darin ist die Liebe bei uns vollkommen, daß wir Zuversicht haben am Tag des Gerichts; denn wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. ¹⁸ Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht rechnet mit Strafe. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe. ⁹ Laßt uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. ²⁰ Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht. ²¹ Und dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebe.

Einleitung

Noch ein letztes Mal müssen wir über die Liebe sprechen. Johannes hat ja von der Liebe Gottes gesprochen, die dem Christen die Zuversicht vermittelt, daß Gott für ihn ist, auf seiner Seite steht und daß er darum vor Gott keine Angst mehr haben muß, wie sie der Ungläubige hat und wie dieser sie nur zu gerne verdrängt. Das ist der Hauptgegenstand unserer heutigen Predigt. Doch noch einmal thematisiert Johannes die Liebe zum Bruder und stellt diese in Kontinuität zu der Liebe zu Gott. Auch darüber müssen wir noch einmal nachdenken.

1. Angst vor Gott

Ein wesentlicher Satz in unserm heutigen Predigttext lautet: „Darin ist die Liebe bei uns vollkommen, daß wir Zuversicht haben am Tag des Gerichts.“ Der Zuversicht zu Gott stellt Johannes dann die Furcht vor Gott gegenüber, wenn er sagt: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht rechnet mit Strafe.“ Er gebraucht in unserm Predigttext den Begriff der Furcht, und zwar im Blick auf Gott. Nun gibt es ganz ohne Frage eine rechte Gottesfurcht, die Johannes hier aber nicht meint. Er bezeichnet hier mit dem Begriff Furcht die Angst vor Gott, und der Unterscheidung wegen gebrauche hier diesen Begriff der Angst, um zum Ausdruck zu bringen, was der Apostel vor Augen hat. Dabei ist klar, daß die Angst vor Gott sich besonders auf das Gericht bezieht, vor dem sich der ungläubige Mensch zu verantworten hat und vor dem er mittellos und ohne Rechtsbeistand steht. Er hat allen Anlaß, sich vor diesem Gericht zu fürchten, denn ohne Christus ist das Urteil Gottes für ihn vernichtend. Ich spreche zunächst von der Angst, die der Ungläubige oder der Zweifler im Blick auf Gott hat.

Wenn der Ungläubige sagt, er habe keine Angst vor dem Tode, dann tut er das unter der heute üblichen Denkvoraussetzung, daß es keinen Gott gebe, daß sich die Welt im Zuge der jahrmilliardenlangen Evolution aus sich selbst heraus entwickelt habe und daß dementsprechend mit dem Tode alles aus sei. Mit diesen Anschauungen verdrängt der Mensch die Wirklichkeit Gottes und also auch die sich aus der Wirklichkeit Gottes ergebende Verantwortung vor Gott. Woher will der Ungläubige wissen, daß es keinen Gott gibt und daß mit dem Tode alles aus sei? Er kann es nicht beweisen. Deshalb ist dieser Verdrängungsmechanismus wie das Pfeifen im Walde. Die Menschen verdrängen

damit ihre Angst vor dem Gericht Gottes, ganz einfach, weil es nicht angenehm ist, mit Angst zu leben. Dazu ist es eine wohlfeiler Verdrängungsmechanismus, weil viele Menschen ihn für sich beanspruchen und weil die Massenmedien ihn noch befeuern. Man mag dann denken, es seien doch so viele Menschen, die so denken, warum sollte ich als einzelner Mensch etwa anders denken? Auf diese Weise verdrängt der Durchschnittsbürger seine Angst vor dem Gericht Gottes.

Daß man Gott nicht verdrängen kann, liegt auf der Hand. Zu eindeutig sind die Verweise, die wir in der geschöpflichen Welt sehen und die uns zeigen, daß ein weiser und allmächtiger Gott diese Welt geschaffen haben muß. Das aber bedeutet, daß sich auch der Christ dieser Einsicht nicht verschließen kann. Er hat diese Einsicht vermutlich deutlicher als der Nichtchrist. Dieser begeht mit seinen Verdrängungsmechanismen Flucht vor Gott. Der Christ will aber nicht vor Gott fliehen. Aber im Blick auf sein Leben und all das, was er falsch gemacht hat, im Blick auf seine Sünden, Halbheiten und Unwahrhaftigkeiten beschleicht ihn das Gefühl, Gott könnte doch etwas gegen ihn haben. Er will einerseits Gott glauben und vor ihm leben, aber er empfindet die Folgen des Bruchs zwischen ihm, dem Sünder, und dem heiligen Gott. Sein Gewissen klagt ihn an und seine Einsicht in die Gnade Gottes ist bei ihm nicht so stark, daß er Gott in einem freien Glauben gegenüber treten könnte. Das ist die Situation vieler Christen, gerade in frommen Kreisen, in denen man gewohnt ist, den Glauben an seinen Werken zu messen und nicht umgekehrt. Hinzu kommt, daß auch der fromme Mensch in seinem Herzen immer noch denkt, Gott vergelte einem jeden nach seinen Werken.

An dieser Stelle erinnert Johannes an die Liebe Gottes, die in der Sendung Jesu offenbar wurde. Wir haben darüber in einer früheren Predigt ausführlich gesprochen und müssen das hier nicht im Detail wiederholen. Es ist eben gerade die Liebe Gottes, die die Angst vor Gott vertreibt. Wenn also ein Christ versteht, daß Gott ihm in Liebe begegnet, dann schwindet die Angst wie von selbst. Dann sieht er, daß Gott ihm ohne Vorleistung die Sünden vergibt, ihn aus Gnaden rechtfertigt, indem er ihm zeigt, daß er die Sünden des Christen auf Christus gelegt hat und ihn dafür hat bezahlen lassen. Ebenfalls in einer früheren Predigt unter dem Thema „Zuversicht“ haben wir gezeigt, wie Gott die Zuversicht begründet: Nicht im menschlichen Handeln, sondern wie er in den Zusagen des Evangeliums unser Gewissen entlastet. Zuversicht bedeutet ja auch, daß der Mensch aufgrund der Vergebung in Christus ein gutes Gewissen vor Gott haben kann.

„Darin ist die Liebe bei uns vollkommen, daß wir Zuversicht haben am Tag des Gerichts“ – so sagt es Johannes in unserem Predigttext. Es handelt sich hier um die Liebe, die Gott zu uns hat und deren uns der Heilige Geist vergewissert. Das Resultat ist, daß der Christ keine Angst vor Gott mehr hat, vor dem Gericht Gottes, weil die Versöhnung in Jesus Christus wirklich besteht. Es ist also die Offenbarung der Liebe Gottes in Christus, die die Angst wegnimmt. Paulus beschreibt diesen Zustand mit dem Begriff „Frieden mit Gott“, wenn er an die Römer schreibt: „Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus“ (Röm 5,1). Schaut also der Christ nach vorne, in die Zukunft, auf den Tag, an dem er vor Christus erscheinen darf, dann kann er stolz sein auf das, was ihn da erwartet. Paulus fährt nämlich fort: wir „rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird.“ (Röm 5,2). Es ist klar, daß in der Gewißheit des Heils in Christus kein Platz ist für die Angst, die der Heide vor Gott hat.

Wir sollten an dieser Stelle festhalten, daß es für einen Christen keinen Grund gibt, an der Liebe Gottes zu zweifeln. Wo solch ein Zweifel trotzdem da ist, möge der Christ sich doch neu vor Augen führen, daß Gott ihm um Christi willen in seiner Gnade be-

gegnet, daß Gott sein Heil will und daß er es getrost glauben kann und soll, daß er in Christus unter der Liebe Gottes steht. Hat er Sünde getan, dann möge er sie bekennen, denn Johannes sagt sehr klar: „Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit“ (1Joh 1,9).

„Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht rechnet mit Strafe“ so sagt es Johannes. Das ist eigentlich auch logisch, denn wo Liebe ist, da ist auch gegenseitiges Vertrauen. Das gilt auch unter Menschen, etwa unter Eheleuten. Auch wenn es in der Küche dieser Eheleute lange und scharfe Messer gibt, mit denen man problemlos einen Menschen erstechen könnte, werden sie doch nicht zu einem solchen Messer greifen und es gegen den anderen richten, und beide können darin einander vertrauen. Begegnen sie einander in Liebe, dann muß keiner vor dem anderen Angst haben oder ihm mißtrauisch begegnen. So ist es auch vor Gott. Jesus sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Joh 5,24). Das bedeutet, daß der Glaube an Jesus, das Vertrauen auf die Zusagen, die Gott im Evangelium macht, die Liebe erkennt, die Gott zu ihm hat. Er empfängt so Gott selbst im Heiligen Geist, und findet darin die Gewißheit, daß Gott ihn nicht verurteilt, weil er ja Christus für ihn verurteilt hat. Er lebt in dem Frieden, den Gott in seinem Sohn gemacht hat. So gewinnt der Satz: „Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ seinen tiefen Sinn. Dann also, wenn ein Christ diese Gewißheit hat, wenn er weiß, daß er bei Gott in Gnaden ist, dann ist die Liebe Gottes bei ihm vollkommen.

Im Gegensatz zur Angst vor dem Gericht Gottes gibt es eine rechte Gottesfurcht. Diese läßt sich wohl am besten mit dem Begriff Respekt vor Gott wiedergeben. Wenn also ein Mensch den Abstand erkennt zwischen ihm und Gott, wenn er einerseits die Heiligkeit Gottes sieht und dagegen seine eigene Sündhaftigkeit, dann wird ihn der Respekt vor Gott davor bewahren, Jesus wie einen Kumpel zu behandeln. Der Respekt wird ihn auch davor bewahren, mit dem Wort Gottes zu spaßen, es zu kritisieren oder es gar zu verachten oder sich darüber hinwegzusetzen. Er wird Gott in seinem Wort wertschätzen, es gerne hören und lernen.

2. Die Liebe zu Gott und zum Bruder

„Laßt uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“ Bei diesem Satz bleibt es unklar, ob diese Aufforderung sich auf die Liebe zu Gott oder auf die Liebe zum Bruder bezieht. Vermutlich hat Johannes das Liebesgebot hier noch einmal in allgemeiner Form wiederholt, so daß wir annehmen müssen, daß es sich sowohl um die Liebe zu Gott als auch um die Liebe zum Bruder handelt. Immerhin geht der Apostel auf die beiderseitige Liebe ein. Will sagen: Der Christ lebt in der Liebe. Nun ist zu lesen: „Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht.“ Was können wir diesem Satz entnehmen?

Johannes hat vor Augen, daß die Liebe zu Gott ja eigentlich nicht sichtbar ist, da Gott auch nicht sichtbar ist. Man kann Liebe zu Gott heucheln, man kann von seiner Frömmigkeit reden, ja mit ihr prahlen, man kann zahllose gute Werke tun, aber die Liebe zu Gott kann dabei auf der Strecke bleiben. Subjektiv mögen die guten Werke gut gemeint sein, weil sie aus einer idealistischen Gesinnung kommen: Gute Werke um einem Ideal nachzueifern. Aber die Hingabe an ein Ideal, sei es die so verstandene Heiligung oder

sei es das Ideal der Menschenfreundlichkeit, ist noch keine Liebe. Die Liebe zu Gott kommt eben aus der rechten Erkenntnis Gottes, der Erkenntnis, daß Gott uns um Jesu Christi willen gnädig ist. In dieser Liebe ist Gott im Christen gegenwärtig. Diese Liebe aber manifestiert sich in der Liebe zum Bruder oder zur Schwester.

Diese Liebe aber hat den Bruder oder die Schwester nicht als ein Ideal vor Augen, als Ideal, wie der Bruder oder die Schwester sein sollte, sondern sie hat den real existierenden Bruder und die real existierende Schwester vor Augen. Da ist die Liebe herausgefordert, ihn oder sie um Christi willen anzunehmen und in Barmherzigkeit zu tragen. Wir haben darüber bereits mehrfach gesprochen. Interessant ist nun, daß Johannes die Bruderliebe zum Testfall für die Gottesliebe macht, indem er sagt: „Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht.“

Johannes hat die Situation in der lokalen Gemeinde vor Augen. Da treffen Menschen unterschiedlichster Couleur, unterschiedlichster Herkunft, Bildung und beruflichen Engagements aufeinander. Ebenso Alt und Jung, Reich und Arm und Menschen unterschiedlichsten Charakters. Die einen sind kommunikativ und reden selbst dann, wenn die anderen nicht zuhören wollen. Die anderen schweigen und man hat Mühe, mit ihnen ein Gespräch zu beginnen. Es ist aber ein Zeichen der Liebe, aufeinander zuzugehen und sich füreinander zu interessieren. Mitunter sind die menschlichen Schnittmengen, die sie einander verbinden, gering. Dann gibt es nur wenige Themen, über die man miteinander reden kann. Dann ist die Liebe herausgefordert, die Menschen mit ihren Vorlieben und Besonderheiten zu tragen.

Nur zu schnell macht sich eine negative Einstellung zum Nächsten breit. Angefangen damit, daß der eine nicht so gut aussieht, der andere sich nicht vorteilhaft kleidet, der dritte gerne mit seinen Fähigkeiten prahlt, der vierte sich lieber in die Ecke verdrückt und sich nicht öffnet, der fünfte lieber über seine Krankheiten spricht und Mitleid erregt, der sechste gerne mit dem anderen Geschlecht flirtet, der siebte einen wissen läßt, daß er Geld hat und sich was leisten kann – alles unverfängliche Dinge, bei denen der eine oder andere negative Gefühle, Ablehnung oder offenen Haß entwickelt. Ja, es ist mitunter schwer, den real existierenden Bruder und die real existierende Schwester in Barmherzigkeit anzusehen, als einen Menschen, den Gott liebt, der desselben Glaubens teilhaftig ist, der auch mit seinen Schwächen und Sünden unter der Gnade Gottes steht, so wie man selbst. Wenn diese Einsicht einen nicht trägt, dann gleitet das Gespräch mit ihm oder ihr schnell ins Belanglose ab oder wird unwahrhaftig; man ist nicht ehrlich im Umgang miteinander. Dann mag es sein, daß der Gesprächspartner sich akzeptiert fühlt, obwohl das, was man ihm gesagt hat, nicht ernst gemeint oder gar falsch war. Schönrederei kann so trügerisch sein.

Dann gibt es aber auch den notorischen Menschenhasser, der von maßloser Geltungssucht oder Selbstverliebtheit erfüllt ist. Er kann nur solche als seine Brüder oder Schwestern akzeptieren, die sich ihm unterordnen, die ihm – im Bilde gesprochen – aus der Hand fressen und ihn anhimmeln. Wenn man ihm widerspricht, wird er laut, zankt, schreit und hält sich dabei noch für einen Kämpfer für Gottes Sache. Es gibt solche Menschen auch in christlichen Gemeinden. Doch was nützt also aller Kampf für den rechten Glauben oder für die Bibeltreue, wenn die Liebe zum Bruder fehlt? Von solchen Menschen sagt Paulus: „Sie haben den Schein der Frömmigkeit, aber deren Kraft verleugnen sie; solche Menschen meide!“ (2Tim 3,5). Es geht ihnen nicht eigentlich um Gottes Wort, sondern darum, daß man sich ihnen unterwirft. In jedem Fall ist klar, daß dort, wo die Liebe zum Bruder fehlt, auch die Liebe zu Gott nicht sein kann.

Wenn aber der gemeinsame Glaube einander verbindet, dann sollte man über die Besonderheiten und Absonderlichkeiten des Bruders oder der Schwester hinwegsehen können und sich darüber freuen können, daß er oder sie wie man selbst an Christus teilhat. Man kann dies ohne viel Zutun im gemeinsamen Hören auf Gottes Wort, im gemeinsamen Heiligen Abendmahl und im gemeinsamen Bekenntnis des Glaubens zum Ausdruck bringen. Es gehört zur Liebe, den Bruder mit seinen Besonderheiten zu akzeptieren. Die Bruderliebe bedeutet ja nicht, daß gleich Freundschaften entstehen und daß man sich gegenseitig zum Grillen einlädt. Es gehört aber zur Bruderliebe, ihn als solchen zu erkennen, der in gleicher Weise wie man selbst unter der Gnade Gottes steht. Wir haben in einer früheren Predigt schon mehr dazu gehört und gesehen, daß es auch geboten sein kann, für den Bruder oder die Schwester in Not Opfer zu bringen.

Darin steht die Herausforderung, die das Liebesgebot enthält. Es weist einen an den real existierenden Christen. Ihn kann man sehen, und deswegen ist es leichter, ihn wertzuschätzen. Man hat ihn ja vor sich, kann ihn kennenlernen, verstehen und sich in ihn hineinversetzen. Man kann ihn trotz seiner Fehler und Sünden um Christi willen lieben. Zweifellos kann man vorschnell den Anspruch erheben, Gott zu lieben. Man denkt, das wäre leichter, weil er ja so gütig ist. Aber die Liebe zu ihm bleibt nur zu schnell im Theoretischen stecken. Und wir bedenken auch: Gott ist und bleibt unsichtbar, und manchmal ist er einem so fern, daß es einem schwerfällt, ihn zu lieben. Die Liebe zum Bruder und zur Schwester aber ist der Lackmустest für die Liebe zu Gott.

Schluß

Johannes hat in seinen Ausführungen über die christliche Liebe deutlich gemacht, daß sie getragen ist von der Liebe Gottes zu uns, davon, daß Gott wirklich seinen Sohn in die Welt gesandt hat, um uns mit sich zu versöhnen. Die Liebe Gottes konkretisiert sich in der Vergebung der Sünden, die wir dann haben, wenn wir wahrhaftig werden und unsere Sünden bekennen. Die christliche Liebe ist also nicht eine menschliche Haltung oder ein menschliches Tun, das aus den Möglichkeiten und Fähigkeiten des Menschen kommt. Nur dann, wenn der Mensch Christ ist, Christus recht erkannt und an ihn glaubt, ist er in der Lage seinen Bruder und seine Schwester zu lieben. Maßstab für die Liebe ist nicht das gute Gefühl, das man in der Begegnung mit dem Mitchristen empfindet, sondern die Liebe Gottes, die den Menschen in Barmherzigkeit trägt. Natürlich wird man dann fragen müssen, wie weit die Barmherzigkeit geht. Über wie viele und welche Sünden kann man hinwegsehen und welche sollte man ansprechen? Darüber ist an anderer Stelle unter dem Thema der Gemeindezucht zu sprechen. In jedem Fall aber sucht die Liebe den Nächsten für Christus zu gewinnen und nicht ihn zu verurteilen.

Bei allem aber wird die Gewißheit der Liebe Gottes in Jesus Christus den Christen mit der Zuversicht erfüllen, bei Gott in Gnaden zu sein und vor seinem Gericht nicht verurteilt zu werden. Von der Zuversicht spricht Johannes noch einmal im folgenden Kapitel, und zwar im Blick auf die Zuversicht zum Gebet. Wir werden in der entsprechenden Predigt darauf zurückkommen. Diese Zuversicht zu Gott aber ist das starke Motiv, seinem Nächsten in Liebe zu begegnen.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).